

beamten über die professionellen Rechtsbrecher, denen mit neuen rechtspolitischen Maßnahmen und der Polizeiaufsicht begegnet werden sollte (S. 278 ff.). Damit spricht Roth ein wichtiges Thema in Foucaults Arbeiten an, ohne sich explizit darauf zu beziehen: die Schaffung von Delinquenz durch die Institutionen der Polizei und des Strafvollzugs.

Den »Erfolg« der kriminalpolizeilichen Tätigkeit untersucht Roth anhand von fünf thematischen Schwerpunkten: dem Vorgehen gegen Berufsverbrecher und ihre Vermögensdelikte (S. 249 ff.), der Aufklärung von Tötungsdelikten (S. 289 ff.), der Bekämpfung von Vagabunden (S. 295 ff.), der Sittenpolizei (S. 348 ff.) und der Behandlung jugendlicher Rechtsbrecher (S. 413 ff.). Für jedes dieser Fallbeispiele rekonstruiert er die legislative Entwicklung, die Praxis in den drei untersuchten Polizeibehörden sowie die rechtspolitische Diskussion. Zusammenfassend betont er, dass die Spezialisierung der Kriminalpolizei vor allem die Aufklärung von Eigentumsdelikten erleichterte (S. 284), während der differenzierte, selektive Zugriff des Polizeibeamten auf Bettler, Vagabunden und Prostituierte einen weiteren Vorteil gegenüber dem juristischen Ansatz bot. Damit konnte die drohende Überlastung des Gerichts- und Polizeiapparates verhindert und eine Solidarisierung der Bevölkerung mit den Aufgegriffenen verhindert werden (S. 429).

Andreas Roth hat seine Darstellung gut gegliedert; ein Namens- und Sachregister erlaubt den raschen und gezielten Zugriff auf eine Vielzahl von Informationen zur Historischen Kriminologie. Man kann daher dieses Buch als einen wichtigen Beitrag zur Polizei- und Strafrechtsgeschichte des 19. Jahrhunderts bezeichnen und es nicht nur dem Polizei- und Rechtshistoriker, sondern auch dem Sozialhistoriker nachdrücklich zur Lektüre empfehlen.

*Peter Becker, Florenz*

Reiner Prass, Reformprogramm und bäuerliche Interessen. Die Auflösung der traditionellen Gemeindeökonomie im südlichen Niedersachsen, 1750–1883, Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1997, 436 S., geb., 92 DM.

Die von Reiner Prass vorgelegte Dissertation gliedert sich in drei große Abschnitte. Der erste ist unter der treffenden Überschrift »Große Pläne und kleine Teilungen« der ersten Phase der Agrarreformen in der Zeit von 1750 bis 1800 gewidmet, der zweite skizziert die gesetzlichen Vorgaben und ersten Reformschritte in der Zeit von 1800 bis 1850, der dritte die praktische Verwirklichung von 1850 bis 1883. Ein hilfreicher Anhang ergänzt den Text; hier finden sich weitere Tabellen, Karten, ein Glossar, einige Erklärungen zu Maßen und Gewichten, ein Schlüssel zur Berechnung der Großvieheinheiten sowie das Register). Zu den Stärken des Werkes gehört, dass es die mentale Vorbereitung und Begleitung der liberalen Agrarreformen ausführlich verfolgt und dabei nicht nur die publizierten Schriften berücksichtigt, sondern dass es auch die Bemühungen der Celler Landwirtschaftsgesellschaft und die Meinungsäußerungen von Pastoren, Wissenschaftlern und Landwirten darstellt. Eine andere Stärke liegt darin, dass das Werk wenigstens für die ersten beiden Phasen einen gesamtdeutschen, ansatzweise sogar europäischen Überblick liefert. Man erkennt, dass Hannover vor allem gegenüber Schleswig-Holstein in Bezug auf die Teilungen der Allmende und die Verkoppelung kleiner oder ungünstig geschnittener landwirtschaftlicher Nutzflächen zurückgeblieben war (auch Teile Preußens gingen voran), dass innerhalb des Königreichs Hannovers das Fürstentum Lüneburg eine Vorreiterrolle spielte und dass die Gebiete der deutschen Mittelgebirge im allgemeinen nachhinkten. Das von ihm genauer untersuchte Gebiet, nämlich die Ämter Göttingen und Northeim, gehörte geographisch zu den Mittelgebirgslandschaften und

tendierte deshalb eher zu einer zögerlichen Einstellung, während der hannoversche Staat, insbesondere das Landesökonomiekollegium, die Agrarreformen seit der Jahrhundertmitte forcierten. Ganz vorzüglich ist die praktische Durchführung der Teilungen und Verkoppelungen im dritten Teil dargestellt.

Die intensive Beschäftigung mit den Vorphasen von Teilungen und Verkoppelungen hat den Verfasser jedoch anscheinend dazu veranlasst, Hindernisse, Bedenklichkeiten und Nachteile der Verfahren überzubetonen. Schon die Überschrift des Werkes suggeriert, Reformprogramm und bäuerliche Interessen seien Gegensätze gewesen. Prass neigt dazu, befürwortende und ablehnende Stimmen kommentarlos nebeneinander zu stellen, gelegentlich mit dem Hinweis, dass die Verhältnisse überall anders gewesen seien. In einigen Fällen lagen die Verfahren angeblich im Interesse der großen Bauern, in anderen im Interesse der kleinen Landwirte; einmal werden nur Gemeinheitsteilungen für gut gehalten, ein anderes Mal nur Verkoppelungen. Es entsteht ein vielfältiges, ja verwirrendes Bild. Es ist sicher das Verdienst des vorliegenden Werkes, das Hin und Her, das weit verbreitete eigensinnige Festhalten am alten Zustand zu verdeutlichen. Allerdings geraten dabei die offensichtlichen Vorzüge der Agrarreformen mehr und mehr aus dem Blick. Nur 20 der 400 Seiten sind den Folgen der Neuerungen gewidmet. Prass unterstreicht, dass die Reformer die Anbaumethoden und die Viehhaltung verbessern wollten, dass aber viele Bauern, weil sie die Agrarreform mehr oder minder unfreiwillig über sich ergehen lassen mussten, keineswegs zu einer neuen Wirtschaftsweise übergingen. Die Lektüre könnte den Eindruck hervorrufen, als seien die Ziele der Reformen mehr oder minder verfehlt worden.

Das sollte jedoch nicht einfach behauptet werden, sondern müsste quantitativ belegt werden. Prass versucht das mit der Viehstatistik und konstatiert (jeweils zwischen 1845/48 und 1883) einen sehr starken Rückgang der Schafhaltung, einen schwachen der Pferdebestände, ein Wachsen der Rindvieh- und Ziegenbestände und ganz besonders eine Zunahme der Schweinehaltung. Das ist das in Südniedersachsen bekannte Bild. Versucht man überschlagsweise mit Hilfe der Großvieheinheiten die Gesamtentwicklung zu quantifizieren, so kommt man auf eine Zunahme der Viehhaltung von etwa 16 Prozent. Berücksichtigt man auch das höhere Schlachtgewicht und evt. kürzere Aufwuchszeiten, könnte die Fleischproduktion um 25 bis 30 Prozent und mehr gestiegen sein. Da Ähnliches für die Pflanzenproduktion in Niedersachsen gilt, ist sie vermutlich auch in seinem Gebiet entsprechend gestiegen (Prass nennt dazu keine Zahlen). Weil Prass diese Entwicklung fast völlig ignoriert, kann er die Agrarreformen auch nicht angemessen einschätzen, und deshalb kann er die befürwortenden und ablehnenden Argumente nicht beurteilen. Er neigt dazu, Meinungen zu referieren, anstatt nach Zahlen und Fakten zu suchen.

Das gilt z.T. auch für die wichtige Frage, ob die Häuslinge durch die Reformen benachteiligt worden sind. Der Autor betont mit Recht, dass die Häuslinge bei der Aufteilung der Gemeinheiten leer ausgingen, obgleich sie vorher gegen Weidegeld die Weiden benutzt hatten. (Es ist jedoch nicht einzusehen, warum sie nach der Aufteilung nicht Vieh bei privaten Eigentümern gegen dasselbe Weidegeld hätten weiden lassen können.) Prass verweist auf die Bedenken, dass nach der Verkoppelung kein Land mehr zur Verpachtung an die Häuslinge zur Verfügung stehen werden. Ob das eingetreten ist, kann er nicht sagen, weil Zahlen fehlen. Er übersieht, dass durch die verstärkte und veränderte Viehhaltung, durch die Besömmerung der Brache, durch Kartoffel- und Rübenanbau der Arbeitsanfall gewaltig gestiegen ist, so dass sich der Arbeitsmarkt ab Mitte des Jahrhunderts stark veränderte: Die Situation der Tagelöhner verbesserte sich deutlich. Das hat vermutlich auch in Prass' Untersuchungsgebiet in nicht geringem Maße den Aufbau eigener kleiner Landwirtschaften ermöglicht. Die Betriebsstruktur der Vor-Weltkriegs-Zeit müsste darüber Auskunft geben.

Mit einem Wort: Die vorliegende Untersuchung zeigt nicht, welche Wirkung die Agrarreformen für die landwirtschaftliche Entwicklung einer kleinen Region gehabt haben, sondern sie belegt vor allem die Hemmnisse und Bedenken, gegen die sich das Reformwerk in einer fast 100-jährigen Auseinandersetzung durchsetzen musste.

*Gerhard Schildt, Braunschweig*

Matthias H. Rauert, Spinnweber und »Sportkameraden«. Die paternalistische Lebenswelt der Baumwollindustrie am Beispiel der Kämpers-Firmen in Rheine-Westfalen 1834–1955, Kämpers Verlag, Hamburg 1997, 744 S., geb., 98 DM.

Matthias Rauert beansprucht, aus volkskundlicher Perspektive die industrielle Lebensweise zu betrachten und dabei die Menschen in den Mittelpunkt zu stellen. Als Beispiel dient die an der Ems gelegene Gemeinde Rheine in Westfalen mit ihrer Baumwollindustrie, die von den verschiedenen Linien der Familie Kämpers und ihren Kompagnons geführt wurde.

Mit einem wenig genauen Milieubegriff wird versucht, die Fabrikarbeit, das Unternehmerverhalten, das Vereinswesen und das familiäre Leben in der lokalen Gesellschaft zu erfassen und in seinen Verflechtungen zu beschreiben. In einem recht unübersichtlichen Einleitungsteil von über 80 Seiten erfolgt zunächst eine breite Schilderung des Forschungsstandes und der Quellenlage mit der Erwähnung zahlreicher Selbstverständlichkeiten (z.B. Aufbau des Einwohnermeldewesens) und eine umständliche Darstellung der Vorgehensweisen. Auch im folgenden Text kehrt eine Referierung der Ergebnisse anderer Untersuchungen stetig wieder. Dabei wird der Forschungsstand eher selektiv wahrgenommen, wenn beispielsweise große Teile der Literatur zum Milieubegriff und zur Milieubildung (trotz eines auf ihn zurückgehenden Zitates fehlt R. M. Lepsius!) oder zur Arbeiterkulturforschung nicht oder kaum verarbeitet werden. Andererseits erscheint es unangemessen, Forschungsergebnisse zur Ruhrgebietsgesellschaft heranzuziehen – das Ruhrgebiet ging einen anderen Weg der Industrialisierung und Urbanisierung als das Städtchen Rheine.

Nach der Einleitung befasst sich die Untersuchung in drei Kapiteln mit dem vorindustriellen Rheine: Zunächst werden die Zustände vor der Industrialisierung geschildert. Es folgt die Darstellung der Protoindustrialisierung. Schließlich geht es um die Anfänge des Spinnereigewerbes in Rheine und vor allem um den lokalen Einfluss der Kaufmannschaft.

Erst dann werden die Anfänge der industriellen Entwicklung aus dem Verlagswesen dargestellt und auf die Entstehungs- und Entwicklungsgeschichte der Baumwollunternehmen eingegangen. In zwei Kapiteln werden die Strukturen und die soziale Stellung der Arbeiterschaft in Betrieb und lokaler Gesellschaft behandelt. Seit den späten 1870er-Jahren zog die Baumwollindustrie neben der einheimischen Bevölkerung Zuwanderer, vor allem auch Niederländer, an. Die Integration dieser Arbeitskräfte scheint im deutsch-niederländischen Grenzraum mindestens ab der zweiten Generation relativ konfliktfrei vonstatten gegangen zu sein. Bei der Darstellung der Arbeitswelt wird als eine Basis der paternalistischen Lebenswelt der Arbeiterschaft die vielfach typische Arbeit im Familien- und Generationenverbund festgestellt, die Produktions- und Reproduktionsbereich verband. Die Unternehmer banden die Arbeiterschaft weiterhin durch Werkswohnungen sowie Lohnnebenleistungen nach einem »Gunstprinzip« an sich, so dass sich eine Stammebelegschaft herausbilden konnte.

Gleichzeitig entfaltete sich neben der betrieblichen und der familiären Sphäre ein Vereinswesen, das nun begann, das lokale politische System und die politische Kultur der